

Werk

Titel: Kritik

Ort: Berlin ; Leipzig

Jahr: 1903

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?84623971X_002_01_5|LOG_0039

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de



OPER

AMSTERDAM: Die neue Spielzeit setzte unter ungünstigen Vorzeichen ein. Beide Operngesellschaften, die „Niederländische Oper“, sowie das „Lyrische Tooneel“ boten als erste Aufführung „Hoffmanns Erzählungen“, wetteiferten in Besetzung und Ausstattung des lebenswürdigen Werkes, erzielten jedoch keine finanziellen Erfolge. Für phantastische Werke ist nun mal der Holländer zu wenig ideal angelegt, so dass er sich beispielsweise auch Werken wie „Freischütz“ und „Undine“ gegenüber ablehnend verhält. Die Niederländische Oper hatte dazu noch mit ihrem Chor Kämpfe auszufechten, der plötzlich trotz abgeschlossener Kontrakte mit einer Reihe von Forderungen hervortrat, die von Direktor van der Linden fast alle zugestanden wurden. Dennoch streikte der Chor und warf sich dem sozialdemokratischen Bund in die Arme, der den Feldzug mit Gewaltmitteln, wie Störungen der Vorstellungen und Werfen mit Bomben aus Schwefelwasserstoffgas, führte, die beim Platzen gar lieblichen Duft verbreiteten. In Amsterdam sowohl wie in Rotterdam war die ganze Polizeimacht auf den Beinen und das Militär in den Kasernen konsigniert. Nach geschlossenem Frieden schlug die aus 25jährigem Schlaf erweckte „Norma“ ein, dank der grosszügigen Darstellung der Titelrolle durch Charlotte Cronegg, die den dramatischen und Koloraturanforderungen gleich trefflich gerecht wurde. Das durch seine vorzüglichen Mozartaufführungen unter Peter Raabe rasch zu Ansehen gelangte Lyrische Tooneel bereitet „Die verkaufte Braut“ und „Lakmé“ vor, letztere eine Glanzeleistung von Frau Engelen-Sewing. Hans Augustin.

BRESLAU: Unsere Oper hat pünktlich um die Mitte des September mit dem ihr von jeher eigenen, übereifrigen Fleisse wieder eingesetzt und das Publikum in rascher Folge mit Reprisen von Tannhäuser, Carmen, Freischütz, Troubadour, Cavalleria, Samson und Dalila, Verkaufte Braut überschüttet. Das Personal ist im grossen Ganzen stabil geblieben, so dass die Eröffnungsvorstellung — Tannhäuser — in der hier gewohnten Besetzung in Scene gehen konnte. Am Dirigentenplatz sass ein neuer Mann, Herr Michael Balling aus Lübeck. Er gehört seit geraumer Zeit zur Bühnenassistentz in Bayreuth, liebt daher breite Tempi und legt besonderes Gewicht auf die scharfe Darstellung des musikalischen Motivs. Dabei fehlen ihm nicht die technischen Fertigkeiten, die den guten Theaterkapellmeister machen. Er ist jedenfalls ein fähiger Dirigent, dem freilich eine gewisse Nüchternheit anhaftet und der uns die ausserordentliche Kapazität seines Vorgängers Alfred Hertz kaum im vollen Umfang ersetzen wird. Ballings zweite Opernleitung, der Freischütz, bestätigte den ersten Eindruck durchaus. Unter den wenigen Solisten, die sich dem Ensemble in diesem Winter angliedern, befindet sich Herr Desider Matray, dem die hohen Heldenpartien zufallen. Herr Matray wies sich bereits als José, Manrico, Turiddu über seine Qualitäten aus, deren Schwerpunkt auf stimmlichem Gebiet liegt. Matrays Tenor ist ungewöhnlich stark und prunkt, wie viele bei Hey gebildete Stimmen, mit einer kolossalen Mittellage, die der Wirkung der nicht immer mühelosen Höhe Abbruch thut. Als Darsteller zeigte sich Herr Matray äusserlich gewandt. An die „deutschen“ Rollen, die eigentlich seinem robusten Material am meisten zusagen müssten, wird er sich nicht wagen dürfen, bevor er nicht seine nachlässige Textbehandlung beträchtlich verfeinert und germanisiert hat.

Dr. Erich Freund.

DRESDEN: Nach einer infolge des Todes König Alberts länger als sonst bemessenen Ferienpause hat die Königl. Hofoper am 10. August ihre neue Spielzeit mit Wagners „Tannhäuser“ begonnen. Eine Neuheit wurde bisher noch nicht herausgebracht, doch waren zwei Neueinstudierungen zu verzeichnen, welche das löbliche Bestreben der Intendanz bekundeten, das Publikum von seiner einseitigen Bevorzugung pathetischer Opernmusik nach Möglichkeit zurückzubringen. Der Erfolg hat aber wieder gelehrt, dass dies nicht so leicht ist. Obwohl Mozarts köstliche „Entführung aus dem Serail“ in allen Rollen ausgezeichnet besetzt und unter Hofkapellmeister Hagens musikalischer Oberleitung auf das Gewissenhafteste neu studiert war, so entsprach die Anteilnahme des grossen Publikums doch leider durchaus nicht den billigen Erwartungen. Dasselbe war bei Smetanas „Verkaufter Braut“ der Fall, die unter Generalmusikdirektor v. Schuch eine glänzende Neuaufführung erfuhr, aber sich dennoch nicht dauernd im Spielplan halten zu können scheint. Unser Publikum bevorzugt in erster Linie Wagner, der mit 51 Abenden den vorjährigen Spielplan beherrscht und auch bisher in der neuen Saison seine mächtige Anziehungskraft wieder bewährt hat; eine Gesamt-Aufführung des „Ring des Nibelungen“ kann als der Höhepunkt der Opern-Vorsaison gelten. Leider wurde die Leistungsfähigkeit der Hofoper durch zahlreiche Erkrankungen unter den ersten Kräften wesentlich beeinträchtigt; besonders schmerzlich war die während der Aufführung des „Rheingold“ ganz plötzlich erfolgte und seitdem leider noch nicht wieder behobene Erkrankung unseres Heldenentors Georg Anthes. „Gäste kamen und Gäste gingen“ infolgedessen, aber es waren eben doch zumeist nur Verlegenheitsgastspiele ohne bleibende Nachwirkung. Ausnahmen bildeten ein längeres Gastspiel der trefflichen Altistin Frau Schumann-Heink und vor allem das zweimalige Auftreten des Herrn Ernst Kraus von der Berliner Hofoper. Dieser Künstler, den man hier noch nicht gehört hatte, riss als Jung-Siegfried durch seine sieghafte Stimme, hohe Gesangskunst und frische, alles Theatermässige vermeidende Natürlichkeit alle Hörer zu stürmischer Begeisterung hin und stand auch als Siegfried der „Götterdämmerung“ auf ragender Höhe. Das war eines von denjenigen Gastspielen, die auf die heimischen Künstler wie auf das Publikum befruchtend wirken und deshalb von hoher Bedeutung sind. An weiteren Abenden stellten sich neuverpflichtete Mitglieder in ihren ersten Rollen oder alte Mitglieder in neuen Partien vor, sodass der Kritiker oft Tag für Tag im Opernhause sein musste. Aber auf ein musikalisches Ereignis, das die weite Musikwelt interessieren könnte, warten wir vor der Hand noch immer.

F. A. Geissler.

ELBERFELD: Unter glücklichen Auspizien hat am 14. September die neue Spielzeit mit einer Aufführung des nach Münchener Muster neu inszenierten Lohengrin ihren Anfang genommen. Martha, Troubadour, Zauberflöte, Freischütz, Tannhäuser sind in mehr oder minder guten Aufführungen gefolgt. Gebraath bewährt sich wieder als ein durchaus tüchtiger Regisseur, der im Verein mit dem rastlos vorwärtsstrebenden Direktor Gregor das unter den gegebenen Verhältnissen Mögliche leistet. Das Orchester ist vorzüglich und Baldrich ein routinierter Dirigent; was uns aber fehlt, ist ein Kapellmeister, der nicht nur zu dirigieren, sondern auch zu inspirieren versteht. Auch der Chor, freilich das Schmerzenskind aller Provinzialbühnen, entspricht noch nicht den billigerweise zu stellenden Anforderungen. Mehrere von den im Vorjahr bewährten Kräften sind uns erhalten geblieben. Im übrigen zeigt das Ensemble ein völlig neues Gesicht. Das süsse Mädel von Heinrich Reinhardt hat hier nicht gefallen; für solche faden Machwerke ist hier glücklicherweise kein Boden.

Ferd. Schemensky.

FRANKFURT A. M.: Mit einer in wesentlichen Zügen veränderten Physiognomie ist unser Ensemble in die neue Saison eingetreten. Ejnar Forchhammer und Tijssen gaben erste Tenorpartien, für den Bariton Nawiasky, der schon im Juni schied, kam

Max Breitenfeld von Köln; Ludw. Mantler, der Bassbuffo, wurde durch Steffens ersetzt, die Koloratursängerin Fräul. M. Bossenberger durch Fräulein Schiroky — vorläufig noch nicht ganz ersetzt. Immerhin nimmt sich diese Umbildung des Personalbestandes vertrauenswürdig aus, das hat sich in den beiden wichtigsten Ereignissen der jüngsten Zeit gezeigt: in einer Neustudierung des „Don Pasquale“ von Donizetti und der Erstaufführung der Oper „Samson und Dalila“ von Saint-Saëns. Beide Werke fanden viel Gunst, jenes fast noch die herzlichere Aufnahme. Die reizende Donizettische opera buffa erschien in einer neuen gewandten Textverdeutschung von O. J. Bierbaum und einer ebenfalls sehr bekömmlichen Überarbeitung der Partitur (z. T. auch mit instrumentalen Retouchen) von W. Kleefeld; dazu haben wir in Frau Schacko eine so allerliebste Norina, wie man sie dem Werk nur wünschen kann. Es ist in seiner Harmlosigkeit ein recht ergötzliches und dabei auch so italienisch-rassiges Unterhaltungsstück! „Samson“ von Saint-Saëns entbehrt bei der eklektischen Art seines Komponisten der kräftigen Rasse-Eigenschaft (die sozusagen „geschlechtslose“ Haltung der Musik, die bei solchem Eklektizismus meist herauskommt, empfindet man bei Saint-Saëns in der Oper stärker als im Konzertsaal!) und daneben auch des starken dramatischen Zuges, dafür entschädigt die Musik in gewissem Grade durch ihre gewählte, geistvolle Ausdrucksweise, ein würdiges, nicht übertriebenes Pathos — nicht zum wenigsten auch durch die pikanten, anmutigen Balletnummern. Forchhammer, der auch jüngst in der Wagner-Tetralogie als Loge, Siegmund und Siegfried viel berechnete Anerkennung fand, schlug als Samson wie im Liebesduett so auch im Schlussakt ergreifende, echte Töne an; Frau Greeff-Andriessen war eine ebenbürtige Partnerin. Nur den Beschränkungen von Takt und Tempo mag sie sich nicht gern fügen. Der neue Kapellmeister Dr. E. Kunwald dirigierte die schön ausgestattete Oper sicher und geschmackvoll, was sich auch dem musikalischen Präsidenten von „Pasquale“, Herrn Wolfram, nachsagen lässt.

Hans Pfeilschmidt.

HAMBURG: Unsere Oper konnte in diesem Jahre ihren festgesetzten Eröffnungstermin gar nicht abwarten. Statt wie üblich am 1. September wurden die Pforten unseres Stadttheaters bereits am 31. August wieder unserem theaterlustigen Publikum erschlossen. Und seitdem „steigt“, wie das des Landes der Brauch ist, allabendlich eine Oper, manchmal auch giebt es deren zwei, da ja hier die gemischten Vorstellungen, die einen Menschen von ästhetischem Geschmack und künstlerischen Nerven rasend machen können, äusserst beliebt und begehrt sind. Zu sagen ist über diese Opernabende im übrigen nichts: Dass Herr Lehmann nach Kyritz engagiert ist und dass für ihn Herr Schultze den Grafen Luna singt, oder dass Fräulein Müller in den Stand der Ehe übergetreten ist oder uns sonstwie abhanden kam und ihr Rollenfach jetzt in den „bewährten Händen“ des Fräulein Maier liegt — mit der Aufzählung von solch erschütternden Ereignissen möchte ich den Raum, der Höhenzüge künstlerischer Thätigkeiten verfolgen will, nicht ausfüllen. In den entscheidenden Fächern unserer Oper aber ist's beim Alten geblieben; nach wie vor steht Gille bei den wichtigsten Aufführungen an der Spitze, nach wie vor erfreuen wir uns des Besitzes Birrenkovens, Pennarinis, Goritz', Lohfings, der Damen Beuer, Fleischer-Edel, Hindermann — die „minorum gentium“ nicht zu nennen. Mit diesen Kräften, denen der thatkräftige Regisseur Herr Ehrl in den Angelegenheiten der Scene eine sichere Führung giebt, haben wir nebst vielem Mittelmässigen auch schon einige bemerkenswerte Aufführungen der „Walküre“ und des „Siegfried“ erlebt; Aufführungen, die besonders infolge der ihnen zu teil gewordenen Revision des Scenischen den Ideen ihres Schöpfers mehr gerecht wurden, als das ehemals der Fall war. Als erste Neuheit leistete unsere Oper sich den jüngsten Massenstücken: „Der Gaukler unserer lieben Frau“. Das Werk kam hier zum ersten-

mal in deutscher Sprache heraus und man darf ihm Günstiges nach- und vorher-sagen — wenn nicht der literarisch wohl zu begründende, im übrigen aber zu schwer-fällige Titel die Herren Direktoren abschreckt, dürfte die sehr hübsche und feine Oper ihren Weg machen. Denn vor allem haben wir es hier endlich einmal mit einem guten Textbuch zu thun, das sehr geschickt, knapp und wirksam einen poetischen Stoff — den man bei Wilhelm Hertz im „Spielmannsbuch“ nachlesen kann — behandelt. Und im Besonderen war für Massenet, der im Idyllischen wurzelt und, ohne ein Dramatiker von Bedeutung zu sein, zarte Stimmungen meisterhaft herausbringt, dies idyllisch-mystische Libretto so recht geeignet. Ich kenne Massenets gesammelte Werke ziemlich genau und fand demnach, dass dieser „Gaukler“ an Wert dem entzückend feinen „Werther“ kaum nachsteht. Die Aufführung hatte sich der Inszenierungskunst Bittongs zu erfreuen und gelang auch im musikalischen Teile unter Gille und mit Pennarini in der Titelrolle famos. Jetzt ist unser ganzer Opern-Apparat mächtig angeregt — in den Karpfenteich ist ein Hecht gekommen: Arthur Nikisch dirigiert einige Opern-aufführungen. Er begann mit „Fidelio“ vor ausverkauftem Hause und unter stürmischen Ovationen. Seine Leistung als „göttlich“, elektrisierend, faszinierend, unvergleichlich zu bezeichnen, kann anderen überlassen bleiben. Freuen wir uns, dass der grosse Künstler den Fidelio „beethovenisch“ dirigierte. Nicht mehr, nicht weniger. Und das macht sich ja auch ganz gut.

Heinrich Chevalley.

KÖLN: Über die Vorzüge und Fehler des grossen neuen Stadttheaters hat die Tagespresse zur Genüge berichtet. Der pompöse Bau ist nicht einem zwingenden, sondern einem mit lokalpatriotischer Überschätzung eingeredeten Bedürfniss zu danken, wie der Doppelbetrieb mit dem alten Hause leider jetzt auch die Blinden mit greifbarer Schrift lehrt. Nun, wo das dekorative Schaustück sich — unbegreiflicher Weise im engen baulichen Zusammenhange mit einer über alles Verhältnis ausgedehnten, von der Stadt verpachteten Wirtshausanlage — an der Ringstrasse erhebt, interessiert es in seiner Eigenschaft als heissbegehrter Kunsttempel eigentlich weniger die Kölner als die Fremden. Hoffen wir, dass Direktor Hofmann, dessen vornehm-künstlerische Gesinnung schon so viel für Köln erreicht hat, auch jetzt die Situation zu korrigieren verstehen wird.

Paul Hiller.

LEIPZIG: In Oper und Operette hat es hier im Laufe der ersten Herbstmonate einen Versuch mit Spohrs dreiaktiger Oper „Die Kreuzfahrer“ und Neueinstudierungen von Offenbachs phantastischer Oper „Hoffmanns Erzählungen“ und Heubergers Operette „Der Opernball“ gegeben. Die „Kreuzfahrer“, die mit ihrer musik-dramatisch posierenden, mehr gesuchten als erfundenen und darum an Stileinheitlichkeit und Natürlichkeit hinter Jessonda und Faust zurückstehenden Musik das Altwerden eines lebens-würdigen Meisters dokumentieren, haben trotz der musikalisch von Franz Beier und textlich von Mathilde Paar vollzogenen Neubearbeitung zu keinem neuen Leben erstehen können. Ich habe die ursprüngliche Fassung des Werkes nie vor Augen gehabt, kann also über eventuelle Vorzüge der Bearbeitung nicht urteilen, wohl aber es als ziemlich geschmacklos verurteilen, dass die Rosen-Romanze aus Spohrs „Zemire und Azor“ als Gebet einer mohammedanischen Emirstochter vor einem Muttergottesbilde eingelegt wurde. Offenbachs letztes Werk, das trotz seiner Hoffmann verwässernden und misshandelnden Textunterlage durch viele Reize der Komposition zu fesseln vermag, scheint sich bei respektabler Qualität der hiesigen Aufführung auf dem Repertoire zu erhalten, und ebenso auch Heubergers „Opernball“, bei dem allerdings das eigentlich Wirksame die Handlung ist. Über die Beschaffenheit unseres Opernensembles, für das noch manche Ergänzungen und Auswechselungen bevorstehen dürften, ist heute noch kein allgemeineres Urteil abzugeben; dasselbe ermangelt vor allen Dingen für die moderne Oper und das

Wagnersche Musikdrama eines wirklich bedeutenden Dirigenten, was der im günstigsten Falle als begabter „werdender Dirigent“ zu nehmende Herr Hagel zur Zeit jedenfalls noch nicht ist. Ein hervorragender musikalischer Opernleiter hätte hier aufmunternd auch auf die etwas träge gewordene Regie zu wirken. Mit beträchtlichem Erfolge gastierten in letzter Zeit die sehr gut geschulte Koloratursängerin Frau Hedwig Schröder (als Margarethe von Valois) und ein hochbegabtes Fräulein Jenny Korb als Valentine und als Aïda.

Arthur Smolian.

MADRID: Der neue Impresario der hiesigen Oper, Herr Arana, kündigt jetzt mit Pauken und Trompeten die kommende Saison im Teatro Real an, nachdem der Zwist mit dem Orchester, das für die auf 60 Vorstellungen reduzierte Temporada natürlich ein entsprechend höheres Gehalt forderte, durch ein Schiedsgericht, bestehend aus den Kapellmeistern Timenez und Breton und den Kritikern Saint-Aubin und Carmena unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs im Unterrichtsministerium in der Weise beigelegt worden ist, dass die Differenz von 35 000 Pesetas geteilt wurde. Das Orchester wird nunmehr der Leitung Leopoldo Mugnones unterstellt. — Als Mitwirkende für kürzere oder längere Zeit sind gewonnen Haricléa Darclée, die sich hier grosser Beliebtheit erfreut, Sybill Sanderson, Emma Carelli, die d'Arneiro, welche bei der Galavorstellung des „Don Juan“ anlässlich der Thronbesteigungsfeste einen recht günstigen Eindruck machte; Mariquitina — wie ihre Landsleute sie liebkosend nennen — Barrientos und Regina Paccini, beide hier ebenfalls sehr gefeiert, ferner die bekannte Mezzosopranistin Armida Parsi und Wanda Borisoff. Als Tenöre sollen Bonci und Signorini, Bravi und Pandelfini, Constantino und Cartico auftreten. Marconi will in Madrid mit „Robert der Teufel“ der Bühne angeblich endgültig Lebewohl sagen. Naccarini und Rebonato als Baritone, der Bassist Perello u. a. vervollständigen das Personal, das in seiner Zusammenstellung darauf hinweist, dass diesmal die Richtung, die man euphemistisch die des *bel canto* nennt, eine Art Monopol besitzen und die bereits zum Überdruß gehörten italienischen Koloraturopern nebst der Meyerbeerschen Muse zu Tode hetzen wird. Immerhin versucht man der Sache wenigstens dadurch einen besseren Anstrich zu geben, dass man als „Neuheiten“ Figaros Hochzeit und Euryanthe ankündigt. Auch sollen Tell und Macbeth, die längere Zeit vom Repertoire verschwunden waren, wieder hervorgeholt werden. Wagner wird ganz vernachlässigt, da es ja nicht anzunehmen ist, dass er zu den „grossen Überraschungen“ gehört, die Herr Arana in Aussicht stellt. Denn die Auf-führung der Wagnerschen Musikdramen, ohne die heutzutage eine grössere Opernbühne doch kaum denkbar erscheint, lässt sich bekanntlich nicht improvisieren. Sie erfordert vielmehr eine sorgfältige Vorbereitung, einen kenntnisreichen Dirigenten und geeignete Künstler, alles Dinge, die mit einem gewissen Kostenaufwand verknüpft sind, den der neue Impresario zu machen augenscheinlich nicht gewillt ist. Erläuternd mag hinzugefügt werden, dass er bisher Veranstalter von — Stiergefechten war! Als solcher ist es ihm vielleicht noch nicht ganz zum Bewusstsein gekommen, dass Richard Wagner auf dem künstlerischen Gebiet, dem er jetzt seine Thätigkeit zuwenden will, einer der ersten Matadore ist, der stets die „Plaza“ füllt, vorausgesetzt, dass man ihm gute „Stiere“ zur Verfügung stellt. — Im Teatro Moderno thut sich ebenfalls eine italienische Oper auf, die neben den älteren auch die neueren Werke zu Gehör bringen will, während das Teatro Lirico einen weiteren Versuch mit spanischen Opern machen und sich im übrigen der sogenannten grossen Zarzuela widmen wird. Der kleinen und kleinsten Zarzuela wird in zahlreichen anderen Theatern gehuldigt, so dass es also an Musik in diesem Winter nicht fehlen wird, wenn sie auch nicht immer der Vorstellung entspricht, die man sich von Polyhymnia, ihrem Wesen und ihrem Zweck gebildet hat.

F. Matthes.

MAGDEBURG: Die Theatersaison hat einen verheissungsvollen Anfang genommen. Eine Neuheit ging zwar noch nicht über die Bretter, man opferte nur alten Göttern — aber es haben sich für die Hauptfächer eine Anzahl guter Stimmen zusammengefunden. Unsere nächste Operneuheit wird Charpentiers Louise sein. Max Hasse.

MÜNCHEN: Den Wagner-Festen im Prinzregenten-Theater sind die Mozart-Vorstellungen im Residenztheater gefolgt. Sie fanden weit mehr Teilnahme als diejenigen, die dem Wagnercyklus vorangegangen waren, vermutlich weil die noch immer zahlreichen Fremden eben durch den letzteren auch auf sie aufmerksam geworden sind, und sie sind das gewiss nicht zu ihrem Nachteil. Es herrscht wohl nur eine Stimme, dass diese Vorführungen in dem kleinen Rokoko-Theater mindestens ebenso grosse Sehenswürdigkeiten sind, als die Wagner-Festspiele. Man kann Mozart faktisch auf keiner Bühne stilistisch vollendeter darstellen. Wie das alles zusammengestimmt ist: der Zuschauer-raum, die Bühne, das Orchester, wie der ganze theatralische Apparat beinahe mit der Feinheit einer Goldwage funktioniert, und dabei diese Treue gegen den Mozartschen Geist, — das ist bewunderungswürdig und für diejenigen, die zum erstenmal ins Residenztheater kommen, schlechthin ein Ereignis. Besonders „Così fan tutte“ wird in unvergesslicher Frische und Natürlichkeit gegeben. Ich habe eine förmlich elektrisierende Aufführung dieser Oper genossen. Fr. Scheff als Gast sang die Despina und Hermann Gura, ebenfalls als Gast, den Guglielmo. Von unseren einheimischen Künstlern waren die Damen Breuer und Koboth, sowie die Herren Walter und Bauberger thätig, ein ausgezeichnetes Ensemble. — Die beiden anderen Werke des Cyklus, „Figaros Hochzeit“ und „Zauberflöte“ habe ich leider nicht gehört. Sie sollen nach allgemeiner Versicherung hinter der genannten Aufführung nicht zurückgestanden sein.

Dr. Theodor Kroyer.

PRAG: Das deutsche Theater eröffnete die Saison mit dem neustudierten „Goldenen Kreuz“ von Brüll und brachte als erste interessante Neuheit Schumanns „Genoveva“ heraus. Über die Lebensfähigkeit bzw. -unfähigkeit des Werkes sind die Akten längst geschlossen. Eine Revision derselben war nicht beabsichtigt. Aber eine engere Gemeinde von Freunden der Tonkunst hörte die Oper dankbar und teilnehmend an, da sie doch viel wunderschöne Musik enthält und in formaler Hinsicht ein merkwürdiges Mittelglied zwischen dem Musikdrama Webers und Wagners bildet. Soviel Stimmung, soviel Innigkeit, und ein so schwacher dramatischer Nerv, ein solcher Mangel an plastischem Gestaltenschen! Die Aufführung unter Leo Blech mit unsern ersten Opernkräften: Claus-Fränkels-Genoveva, Elsner-Golo, Hunold-Siegfried (nur die Vertreterin der Hexe reichte nicht aus) und prächtig insceniert, hinterliess einen befriedigenden Eindruck. Seit diesem Ehrenabend zehren wir an der Tafel des Alltagsrepertoires, worauf als besonderes Gericht auch wieder einmal Hugo Wolfs „Corregidor“ erschien. Ein paar hoffnungsvolle neue Kräfte (Sims, Fellwock und Aranyi) gaben auch dem alten Spielplan frischen Reiz. Hingegen erwies sich der neue Opernregisseur Hopp als ungenügend. Jetzt singt Frau Kutschera de Nys auf Engagement. Eine vornehme Gesangskünstlerin, die aber ihre stimmliche Glanzzeit schon hinter sich hat. — Von den Plänen des czechischen Theaters ist noch nichts bekannt, ausser dass Zepers Märchenstück „Unterm Apfelbaum“ mit melodramatischer Musik von Suk als erste Neuheit herauskommen soll. Dvořáks neue Oper „Armida“ ist noch immer nicht fertig.

Dr. Batka.

KONZERT

AMSTERDAM: Nach dreiwöchentlicher Ferienpause, einer humanen, Nachahmung verdienenden Einrichtung, hat das Concertgebouw-Orchester seine Thätigkeit wieder aufgenommen, zunächst unter seinem Konzertmeister, dem tüchtigen Geiger André

Spoor, und dann unter der bewährten Leitung seines Dirigenten Willem Mengelberg. An Neuigkeiten gab es bis jetzt die Ouverture zu Saint-Saëns' neuer Oper „Les Barbares“, ein farbenreiches, vornehmes, wenn auch nicht tiefgehendes Stück Musik, ferner die glänzend instrumentierte und an fesselnden Motiven reiche „Suite tirée du Ballet Raymond“ von Glazounow, sowie César Francks d-moll-Symphonie, ein sehr respektables Werk, wie von dem Komponisten der „Béatitudes“ nicht anders zu erwarten, jedoch diesen nicht ebenbürtig. Auf die glänzenden Konzerte des Concertgebouw, welches auch dies Jahr seiner Überfülle von Abonnenten eine endlose Reihe Berühmtheiten wie Messchaert, van Rooy, Edith Walker, Ysaye, Thiebaud, Felix Weingartner, Richard Strauss u. s. w. bietet, konzentriert sich fast das gesamte Interesse des Publikums. Für die grosse Schar sonstiger auswärtiger Künstler, die alljährlich die Niederlande heimsuchen, und denen noch stets der „steinreiche Holländer“ als Ideal-Konzertbesucher vorschwebt, bleibt nicht viel Teilnahme übrig. Falls nicht ganz aussergewöhnliche Leistungen dem hiesigen äusserst verwöhnten und skeptischen Publikum vorgeführt werden, ist ein empfindliches Defizit stets das traurige Ende vom Lied oder Spiel. Sapienti sat!

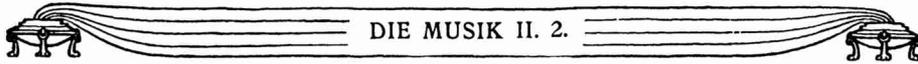
Hans Augustin.

BERLIN: Die Konzertsaison, welche diesmal ungewöhnlich zeitig begann und allem Anschein nach an Ausdehnung und Umfang die vorjährige noch überragen wird, wurde in nicht gerade erfreulicher Art durch 2 Konzerte des Römischen Vokalquintetts für geistliche Musik eröffnet, welche fast das gleiche Programm brachten. Diese geistliche Musik dürfte wohl nur wenige erbaut haben. Nicht viel besser stand es um die Ausführung. Wohl konnte man sich an dem prächtigen und vorzüglich geschulten Bariton des Herrn Turin, an dem tüchtigen Bassisten Magalotti, dem freilich stimmprotzenden Tenoristen Soldini erfreuen, aber die beiden Falsettisten Gentili und Gavazzi als Sopran und Alt hören und auch sehen zu müssen, war für mich kein Genuss; ich lasse mir diese Falsettisten, welche die heute verbannten Castraten nie ersetzen können, in der Kirche, wo man sie nicht sehen kann, wohl gefallen, im Konzertsaal aber perhorresciere ich sie. Das Publikum urteilte freilich anders: der männliche Sopran und Alt mussten ihr Pergolese-Duett wiederholen. Nur eine a capella-Nummer wurde geboten, die übrigen begleitete der Dirigent Pio di Pietro sehr handwerksmässig auf dem Harmonium, das er nicht einmal unhörbar zu treten verstand. Welch ein Genuss war dagegen der erste populäre Kammermusikabend der Herren Schnabel, Wittenberg und Hekking, zu welchem ein immenser Andrang stattgefunden. Ich hörte eine ideale Wiedergabe des Schubertschen Es-dur-Trios (das Finale leider nicht in der gekürzten Fassung) und einige neue Lieder Schnabels, der mir als Klavierspieler freilich viel lieber denn als Komponist ist, gesungen von der beliebten, aber wohl etwas überschätzten Altistin Therese Behr. Recht Günstiges kann ich von einer neuen Kammermusikvereinigung berichten, welche sich erstmalig im Tonkünstler-Verein hören liess; es ist dies das Holländische Streichquartett, welche der Geiger und Violoncellist des bekannten Holländischen Klaviertrios die HH. Jos. van Veen und Jaques van Lier mit Zuziehung der Herren Johan Ruyné (2. Violine) und Willem Feltzer (Bratsche) gebildet haben, um vor allem — ein sehr dankenswertes Vorhaben — moderne Streichquartette zu Gehör zu bringen; ich konnte leider nicht die Kaunschen Kompositionen, sondern nur Hans Hermanns hübsches, hier schon bekanntes, das an Grieg und Goldmark im 1. Satze gemahnende Op. 47 hören, dessen Wiedergabe mich recht befriedigte, obwohl ich mitunter ein kräftigeres Hervortreten der ersten Geige gewünscht hätte. Vorher hatte ich einem Liederabend beigewohnt, den der unsern Lesern als geistvoller Schriftsteller bekannte Herr Bernhard Sekles mit eigenen Kompo-

sitionen bestritt. Geistvoll waren auch diese, die fast ausschliesslich Übertragungen slavischer Poesien gewidmet waren und namentlich den schwermütigen Ton sehr gut trafen, ohne ins Sentimental-Banale zu verfallen; aber es fehlt der Melodik häufig das Packende, die Klavierbegleitung interessiert oft mehr, ebenso wünscht man mitunter mehr als eine geistreiche Improvisation, wie sie die „kleinen Capricen in Liedform“ Op. 2 bieten. Mir gefielen am besten das Lettische Lied, die „Schelmenweise“ und „Ich liebe dich“ aus Op. 9. In Fr. Clara Bornmüller mit ihrem hellen Sopran und in Herrn Alex. Heinemann, der etwas weniger schauspielern sollte, hatte der Komponist, übrigens ein trefflicher Begleiter, sehr angemessene Verteidiger seiner geistigen Kinder. Einen ganzen Abend beanspruchte der Opern- und Liedersänger Alfred Arnold für sich; trotzdem er schon der Bühne angehört hat, liess seine Vortragskunst noch recht zu wünschen übrig, doch dürfte ihm als Bühnensänger mehr Erfolg blühen als im Konzertsaal; sein kräftiger Helptenor, in dessen ganzer Entfaltung er durch eine kleine Indisposition gehindert war, ist jedenfalls noch entwickelungsfähig; an Fritz Winterfeld hatte er meist einen musikalischen Begleiter. In einem eigenen Klavierabend gab der noch sehr junge Gregor Beklemischeff Proben einer hervorragenden Begabung; seine Gestaltungskraft ist freilich seiner Technik noch nicht ebenbürtig, ein so schwieriges Werk wie die Brahms'schen Variationen nach Paganini geht vorläufig noch über seine Kräfte. Die früher mehr übliche Art, dass sich mehrere Künstler, namentlich jüngere zu einem Konzert verbinden, scheint jetzt wieder erfreulicherweise mehr Mode zu werden. So hatte sich Hertha Geipelt mit Johan Wijsman zusammengethan. Dieser ist, wie mir berichtet wird, zwar als Techniker schon hübsch vorgeschritten, aber ohne musikalisches Empfinden, auch hatte er offenbar sehr unter dem Lampenfieber zu leiden. Fr. Geipelts hoher Koloratur-Sopran soll gut klingen und auch gut ausgebildet, ihr Vortrag aber gar zu farb- und temperamentlos sein; famos soll an diesem Abend Ed. Behm begleitet haben. Zusammen konzertierten auch die kaum dem Kindesalter entwachsene Geigerin Elsie Playfair und der Bass-Baritonist Emil Liepe. Wäre dessen Tonbildung so einwandfrei wie sein intelligenter und temperamentvoller Vortrag, so würde er zu den hervorragenderen Künstlern gerechnet werden können; er stellt als Oratoriensänger seinen Mann, doch dürfte er auf der Bühne mehr am Platze sein. Fr. Playfair wird hoffentlich nicht durch verfrühte ausgedehnte Konzertthätigkeit verhindert werden, eine erstklassige Geigerin zu werden; sie besitzt alles Zeug dafür; wenn sie auch in dem Adagio aus Bruch's 2. Konzert uns recht vieles, namentlich im Anfang schuldig blieb, so bot sie in der Bach'schen Air (Harmonium: Herr Paul Schmidt) und in Wieniawski'scher Scherzo-Tarantelle Proben einer aussergewöhnlichen Begabung, sowie einer sehr respektablen Technik und sehr eleganten Bogenführung. Herr Otto Bake hatte als Begleiter einen guten Tag.

Dr. Wilh. Altmann.

BRESLAU: Der September brachte ein paar interessante musikalische Ausgrabungen. Bekanntlich hat G. F. Haendel nicht weniger als 20 Konzerte für Orgel mit Orchester geschrieben, aber wo werden sie aufgeführt? Reinhold Starke, Direktor des Schlesienschen Konservatoriums, will sich der vergessenen Werke annehmen und brachte in seinem siebenten Konzert in der Elisabethkirche zunächst das Konzert B-dur (No. VII) heraus. Abgesehen von dem musikalischen und besonders dem historischen Interesse, das Haendels Orgelkonzerten allenthalben entgegengebracht werden würde, könnte durch eine allgemeine Aufführung der gross angelegten Werke den heutigen Komponisten eine Anregung gegeben werden, die Orgel wieder mehr in den Bereich ihres Schaffens zu ziehen. Und da die grossen Konzertsäle der Grossstädte heute fast alle ihre Orgel besitzen und da die moderne Technik durch die Anbringung des Roll- und Jalousieschwellers der Orgel die Möglichkeit des belebenden Crescendos und Decrescendos ge-



geben hat, so liegt kein Grund vor, die ausserordentlichen musikalischen Machtmittel des Instruments noch weiter unbenutzt liegen zu lassen. Das siebente Konzert des Herrn Starke brachte auch ein „Konzert für Orgel“ von C. A. Fischer, das in seinen 3 Teilen (a. Vor dem Karfreitag, b. Christus am Kreuz, c. Ostermorgen) viel echte kompositorische Kraft aufweist und viel Stimmung erzeugt. Das einzige nachgelassene Werk von Brahms, die im Geiste Bachs geschriebenen „Elf Choralvorspiele für die Orgel“ wurde von Musikdirektor Ansoerge in mustergültiger Weise vorgeführt.

J. Schink.

DRESDEN: Die Zeit der Konzerte beginnt in der sächsischen Hauptstadt kaum vor Mitte Oktober; bis jetzt sind nur einige Plänkeleien zu verzeichnen, die dem grossen Konzertkampfe der Saison vorausgegangen sind. Den Anfang machte das Römische Vokalquintett, das in anderen Städten mit gutem Erfolge gesungen haben soll, bei uns aber höchstens als Abnormität einiges Interesse erregte. Männer, die Sopran und Alt singen, sind uns nun einmal durchaus ungewohnt und der Eindruck des künstlerisch Unwahren wird noch gesteigert, wenn derartige „Falsettisten“ (Kastraten waren es nach den Angaben der Konzertagentur ja nicht) von einem Konzertpodium aus ihre Töne erklingen lassen, denen vielleicht in einer hohen Kirche eine ganz andere Wirkung eigen sein mag, zumal wenn der Hörer die Sänger nicht sieht. Was die fünf Herren von alter Kirchenmusik sangen, war meist recht fragmentarisch, jedenfalls bei weitem nicht bedeutend genug, um unsere natürliche Abneigung gegen die Zusammenstellung des Quintetts zu besiegen, dessen Männerstimmen übrigens recht sympathisch klangen. Wenn man überlegt, dass die alten Meister ihre Werke zum grössten Teil für Männer-sopran und Männeralt geschrieben und dass Millionen einst solchen Sängern mit Entzücken gelauscht haben, so werden wir mit Befriedigung uns des Fortschrittes an natürlichem Empfinden bewusst, den unser Musikleben im Gegensatz zu dem früherer Zeiten gemacht hat. Mit einer Vormittagsaufführung, die ausschliesslich Brahms gewidmet war, hat der unter Waldemar v. Baussner's Leitung stehende „Dresdner Chorverein“ seine Saison eröffnet; Erwähnung verdient noch die Begründung einer neuen Privatkanpelle durch Kapellmeister Richard Eilers. Was man bisher von dem neuen Orchester gehört hat, lässt den Schluss zu, dass es mit der bisher einzigen Privatkanpelle Dresdens, der Trenklerschen Gewerbehauskapelle, in einen Wettstreit eintreten wird, der zwar ziemlich scharf sein, aber dem Musikleben unserer Stadt nur zum Vorteil gereichen dürfte.

F. A. Geissler.

KÖLN: Der durch den Tod Franz Wüllners erledigte Posten des städtischen Kapellmeisters ist noch nicht neubesetzt und die verschiedenen bezüglich der Nachfolge in den letzten Tagen durch einige Zeitungen gegangenen Mutmassungen sind mit um so grösserer Reserve aufzunehmen, als die für eine Wahl massgebenden Vorstände der betreffenden Körperschaften gegenwärtig — wenigstens im Augenblicke, da ich diese Zeilen schreibe — noch durchaus keine Entscheidung getroffen haben. Von der anfänglich erörterten Idee, die beiden bisher vereinten Stellungen des Konservatorium-Direktors und des Gürzenich-Dirigenten an zwei Bewerber getrennt zu vergeben, ist man indes, wie verlautet, endgültig abgekommen und das Bestreben der Herren von der Konzertgesellschaft wie vom Konservatoriumsvorstand ist darauf gerichtet, eine bedeutende Kraft von Namen für beide Ämter zu gewinnen, und solche, zur möglichsten Abkürzung der Interimszeit, bald der städtischen Verwaltung zur Genehmigung vorzuschlagen, welcher letzterer Modus natürlich mehr Formsache ist. Zu überstürzen brauchen sich die Herren aber nicht, denn im Konservatorium, wo der stellvertretende Direktor Seiss sich amtsmüde zurückgezogen hat, ist vorläufig ein aus den Lehrern Willy Hess, Otto Klauwell und Ernst Wolff bestehendes Triumvirat eingesetzt

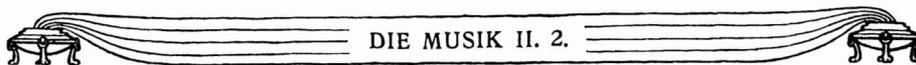
worden, während für die Abonnementskonzerte im Gürzenich, was das Dirigieren selbst betrifft, sogar in zu weit greifender Weise vorgesorgt wurde. Man hat nämlich für alle Fälle, und vielleicht auch, um für gewiss Unterlassungen aus der Ära Wüllner zu entschädigen, die sämtlichen zwölf Konzerte mit bekannten Gastdirigenten besetzt, so dass dem inzwischen zu wählenden einheimischen Amtsverweser am Gürzenich-Pulte während dieser Saison nichts zu thun bleibt, wenn er nicht etwa ein so entgegenkommender Kollege ist, dass er sich bereit findet, für jene die einzelnen Konzertabende mit Chor und Orchester vorzubereiten. Wenn ich recht unterrichtet bin, wurden engagiert für das erste und zwölfte Konzert Steinbach, für die übrigen Abende Mottl, Strauss, Richter d'Albert und Weingartner. — Auch sonst hat die Konzertsaison bei uns noch nicht begonnen, aber in allen Sälen regt sich's schon und die geradezu beängstigende Zahl der Ankündigungen scheint darauf hinzuweisen, dass die bereits in den Vorjahren das Bedürfnis weit überschreitende Menge der Veranstaltungen wiederum im Wachsen begriffen ist. Das Schlimmste dabei ist, dass die vorherrschende Mehrzahl der Konzerte durchaus ernst zu nehmen ist. Man weiss manchmal nicht, woher ein guter Ruf kommt. Das ist auf unser Publikum in Dingen seines Verhaltens gegenüber vornehmer Kunst anzuwenden.

Paul Hiller.

LEIPZIG: Noch hat die eigentliche Konzertschlacht nicht begonnen; nur hier und da in den grossen Volkslokalen (Militärkapellen und Günther-Coblenz-Orchester) und im neu eröffneten Central-Theater (eigenes Orchester „unter persönlicher Leitung“ des Kapellmeisters Willy Wolf) finden Vorpostengefechte gegen den oftmals nur markierten Feind Publikum statt. Aber aus der Ferne ziehen in schreckerregender Masse streichende, blasende, schmetternde, schlagende, anschlagende und singende Heerscharen heran, und bald schon wird der siebenmonatliche Tonkrieg losbrechen. Im Lager der Heerführer hat es mancherlei Streit gegeben: der Korpskommandant des Winderstein-Korps und der Generalstäbler Eulenburg haben sich veruneinigt, und während ersterer mit zehn von ihm geleiteten Treffen im Konzertsale des neuen Centraltheaters droht, will letzterer mit Herbeiziehung der Meininger und der Chemnitzer Truppen und unter Führung bekannter Feldherren wie Fritz Steinbach, Richard Strauss, Felix Weingartner, W. Pohle und Hans Sitt das Publikum mit zehn Schlachten in der Alberthalle bewältigen. Dazu kommen noch die 22 auf Sieg verpflichteten Orchesterschlachten im Gewandhause, die mehrere Konzerte des Riedel-Vereins, Bach-Vereins, der Singakademie und der sonstigen Chorvereine, die zahllosen Einzelkämpfe berühmter und ruhmbedürftiger Finger- und Stimmhelden, und schliesslich an jedem Freitage billige Symphoniekonzerte in der Centralhalle, die ein Herr Ferdinand Schäfer mit der Günther-Coblenz-Kapelle veranstaltet und dabei dem verehrlichen Publikum den Schlachtenplan — nicht seinen, sondern denjenigen der ins Treffen geführten Meister durch Voranalyse der Symphonieen am Klavier verraten will. Das Gedränge wird also in den Kriegsmonaten 1902—1903 toller werden als je zuvor, und der Berichterstadterdienst ein aussergewöhnlich anstrengender. Möchte sich da uns recht oft Anlass bieten, von wirklichen Heldenthaten und glorreichen Siegen berichten zu können.

Arthur Smolian.

MAGDEBURG: Die Konzertsaison regt erst leise ihre Schwingen. Sie trug uns im ersten Symphoniekonzert des städtischen Orchesters (Stadttheater) in das Land der Jugendträume von Richard Strauss. Herr Krug-Waldsee erfreute fortschrittlich gesinnte Zuhörer mit einer trefflichen Wiedergabe der Tondichtung „Aus Italien“. Wie überall, so erzielte der dritte Satz „Am Strande von Sorrent“ den meisten Erfolg. Träumerisch weiche Akkorde, ein Aufflimmern der Melodie in den Streichinstrumenten. Melodische Linien, wie sie sich leise schwingend in der Höhe verlieren, geheimnisvoll wieder herabfliessen, wieder steigen und wieder fallen: Das leise atmende Meer, wie es



sich selbst seine Barcarole singt. Eine sehnsüchtige unisono Melodie in den Geigen klingt wie eine Liebeserklärung an die Reize Sorrents. Darauf leises Flüstern, verschwiegenes zartes Kosen in Orangenhainen, die berausenden Duft aussenden, und dazu immer hineinklingend diese Meermusik: feine Naturstimmungen, zum Greifen deutlich gemalt; ein Stück edelster Programmmusik wie es in dieser Form kaum vorher existierte. Als Solist war Scheidemantel aus Dresden gewonnen worden, der u. a. auch „Des Pilgers Morgenlied“ von R. Strauss mitgebracht hatte. **Max Hasse.**

MÜNCHEN: Das erste Konzert nach der heuer sehr knappen Sommerpause war die Soirée des römischen Vokalquintetts, das dann von hier aus seine Kunstreise nach andern Städten Deutschlands fortsetzte und, wie die Referate aus diesen zeigen, mit zunehmender Kälte aufgenommen wurde. Nun — macht das die grössere Nähe Italiens oder die seit Jahrhunderten stärkere Romanisierung des Südens? — bei uns wurden die Herren sehr warm begrüsst und beurteilt. Es sind ja keine hervorragenden, aber doch gut geschulte Sänger, die namentlich im Ensemble zu einem kompakten, feinorganisierten Ganzen sich zusammenschliessen. Man muss ihnen eben unbefangen zuhören und nicht vergessen, dass der italienische Kirchengesang selbst in der altehrwürdigen Sixtina von den theatralischen Strömungen bis heute immer nachdrücklicher berührt wurde. Der ideale Kirchen-Chor, wie ihn das 16. Jahrhundert verlangte, ist durch die Beibehaltung der Sopranisten und Altisten wohl äusserlich gewahrt, aber in der Wiedergabe, in der Auffassung, Aussprache und gesanglichen Gestaltung z. B. der lateinischen Tonsätze älterer Meister zeigen sich unverkennbare Einflüsse der Bühne. So sprechen die Künstler die lateinischen Silben „ce“, „ci“ u. s. f. wie „tsche“, „tschi“, lieren grössere Intervalle flach und mit hörbaren Zwischenstufen, oder, was besonders charakteristisch ist, sie singen die Solostellen mit jenem auffälligem Pathos, das den italienischen Bühnensänger von jedem andern unterscheidet. Das ist frappierend, aber nicht uninteressant. Am wenigsten werde ich den Tenor Soldini vergessen, der jedesmal, wenn ein Solo kam, mit furchtbarem Ernst sich in Positur stellte. Auch die beiden Vertreter der weiblichen Stimmgattungen, der Sopranist Gentili und der Altist Gavazzi liessen es nicht an solistischem Selbstbewusstsein fehlen und duettierten übrigens meisterhaft. Nur der Bass Magalotti schien mir bescheidener; er hat auch ein sehr volles, kräftiges Organ, das ihm von selbst Respekt verschafft. — Das erste Konzert der Saison war also jedenfalls recht anregend. Wenn es, wie man vom ersten Gewitter im Jahr sagt, die Richtung aller folgenden angäbe, so soll es uns ein gutes Omen sein. **Dr. Theodor Kroyer.**

TOKIO UND YOKOHAMA: Einen allgemeinen Überblick über die musikalischen Verhältnisse der beiden Nachbarstädte habe ich in meinem Aufsätze „Deutsche Musik in Japan“ in der ersten Nummer des I. Jahrganges dieser Zeitschrift zu geben versucht. Meine Leser wollen sich erinnern, dass wir weder Chor noch Orchester haben; die entsprechenden Verbände des Kaiserlichen Konservatoriums in Tokio befinden sich noch im Anfangsstadium der Entwicklung und kommen für Aufführungen ausserhalb der Anstalt nicht in Betracht. Das im übrigen sehr rege musikalische Leben spielt sich daher ausser in den musikalischen Familien der europäischen Kolonie ausschliesslich in der Form von Kammermusik und Solisten-Konzerten ab, deren Grundlage die fünf jährlichen Vortragsabende der Beethoven-Gesellschaft bilden. Der Kreis der Ausübenden hat im Laufe des Winters eine erfreuliche Erweiterung erfahren durch einen tüchtigen jungen dänischen Geiger, Herrn Max Schlüter, einen feinsinnigen und vielseitigen deutschen, bisher in London wirkenden Pianisten, Professor Heydrich, der für einige Jahre einen Ruf an das Konservatorium in Tokio angenommen hat, und eine hervorragende deutsche Künstlerin, Fräulein Marie Kayser. — In der Zeit vom Sommer 1901 bis Ende Frühjahr 1902 fanden in Yokohama 13, in Tokio 5 musikalische Veranstaltungen statt, nämlich 2 Aufführungen

des Konservatoriums, 5 Beethoven-Abende, 8 von Solisten veranstaltete Konzerte, 2 Wohlthätigkeitskonzerte mit gemischtem Programm und ein Konzert auf der deutschen Gesandtschaft zur Feier des 25jährigen Professoren-Jubiläums des um Japan hochverdienten Arztes und Anthropologen Dr. Baelz, dessen Programm u. a. Gesangsvorträge von Fräulein Kayser, Violin-Soli (Professor Junker) und Dvořaks F-dur-Violin-Sonate (Professor Junker und Dr. Crusen) aufwies. Von den Wohlthätigkeitskonzerten brachte das erste u. a. Griegs g-moll-Sonate (Dr. von Koeber und Herr Junker), Sonate g-moll für zwei Violinen und Klavier von Händel in Richard Barths Bearbeitung (Professor Junker, Fräulein Nobu Koda und Dr. Crusen). Das andere Konzert fand vor einem fast ausschliesslich japanischen, aber sehr beifallslustigen Publikum statt. — In den Konservatoriums-Konzerten kamen u. a. Teile aus Cherubinis Requiem für Chor, Orchester und Orgel unter Junkers bewährter Leitung exakt und klangschön zum Vortrag. Das Requiem wurde, wie alle derartigen Werke, mit einem untergelegten japanischen Texte gesungen, dessen Inhalt mit dem Original nichts gemein hat. Vorher spielten die Herren Junker und Dr. von Koeber Bachs E-dur-Sonate, während Fräulein Nobu Koda mit Hummels a-moll-Klavier-Konzert einen grossen, wohlverdienten Erfolg errang. Die den ersten Teil des Programms ausfüllenden Schüler-Vorträge zeichneten sich im ganzen durch Korrektheit und sinngemässe Wiedergabe der Kompositionen aus — von Lehrern und Schülern viel mehr zu verlangen, wäre einstweilen ungerecht, denn die europäische Musik ist den Japanern noch zu fremdartig, und jahrzehntelange Bemühungen werden nötig sein, um ein Verständnis zu wecken. Zur Erreichung dieses Zieles thut die japanische Regierung alles, was in ihren Kräften steht; sie hat u. a. sowohl Professor Junker wie Dr. von Koeber für mehrere Jahre wieder verpflichtet und Professor Heydrich neu gewonnen. Im Dezember führte uns eine italienische Künstlervereinigung ein Trio von Mendelssohn (unter Mitwirkung des Dirigenten der Kaiserlichen Militär-Kapelle, Herrn W. Dubravcich, und des Cellisten des Junker-Quartetts, Mr. Davis) vor. Frl. Marie Kayser sang in einem Konzert Lieder von Peter Cornelius, Brahms, Grieg, Jensen, Raff und Hugo Wolf. Ausserdem brachte das Programm Sitts Viola-Konzert und Beethovens Trio op. 11. — In den ersten vier Beethoven-Abenden gelangten durch das Junkerquartett, bestehend aus den Herren Junker, Fehling, Poole und Davis u. a. zum Vortrag: Streichquartettsätze von Bach, Mozart, Hasse, Cherubini, Mendelssohn, ferner Beethovens Septett in der Bearbeitung als Klavierquartett, das g-moll-Klavierquartett op. 25 von Brahms, Mendelssohns B-dur-Streichquintett op. 87, Mozarts g-moll-Streichquintett, Schuberts B-dur Klavier-Trio. Die Sonaten-Literatur war vertreten durch Beethovens Kreutzer-Sonate, Rubinsteins Cello-Sonate in d-moll, César Francks A-dur-Violin-Sonate. Der dritte Abend brachte den Bajazzo-Prolog und Beethovens Liederkreis an die entfernte Geliebte, beide mit englischem Texte; der vierte Abend Santuzzas Erzählung aus dem ersten Akte der „Cavalleria Rusticana“ und Mendelssohns Capriccio op. 33 No. 2 für Klavier; der fünfte Abend Brahms' C-dur-Trio op. 87, Beethovens Pathétique, die d-moll-Suite für Violine und Klavier von E. Schuett und drei kleine Quartettsätze von Bach, Tschaikowsky und Haydn. Bei der Aufstellung der Programme ist Herr Junker seinem Prinzip treu geblieben, klassische und moderne Musik möglichst gleichmässig zu berücksichtigen.

Dr. Georg Crusen.

